

Das Paläolithikum

Objekttyp: **Group**

Zeitschrift: **Jahresbericht der Schweizerischen Gesellschaft für Urgeschichte
(Société suisse de préhistoire)**

Band (Jahr): **4 (1911)**

PDF erstellt am: **21.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

VI. Ausgrabungen und Funde.

Die wissenschaftlich genauen Ausgrabungen in der Schweiz mehrten sich allmählich. Man fängt an, einzusehen, dass die Zufallsfunde nur als Vergleichsmaterial gebraucht werden können, für sich allein aber zur Erforschung der Urgeschichte eines Landes wenig geeignet sind, daher verhältnismässig wenig Wert haben. Natürlich wird man sie nie ganz entbehren können; sie werden zur Anlegung von Typenserien und hier und da als seltene Einzelstücke immer willkommen sein.

Von jetzt an stehen wir unter dem Einfluss der die Prähistorie betreffenden Paragraphen des neuen schweizerischen Zivilgesetzbuches, und es ist nicht genau vorauszusehen, welche Vor- und Nachteile die neuen Vorschriften in unserem Gebiet haben werden. Es gilt, zunächst Erfahrungen zu sammeln und Mittel zu suchen, den von uns früher angedeuteten Nachteilen des Gesetzes zu begegnen. Ein nicht zu unterschätzender Vorteil desselben wird aber der sein, dass in Zukunft die Museen mehr als bisher imstande sind, die in ihren Bereich fallenden Funde sich anzueignen und ohne Schwierigkeit genaue Ausgrabungen vorzunehmen.

Auch unsere Gesellschaft wird durch das neue Gesetz zu neuen Aufgaben geführt. In vielen Kantonen fehlt es an den nötigen Prähistorikern, um wissenschaftliche Ausgrabungen vorzunehmen, und manche Museen werden von Leuten bedient, denen eine genauere Kenntnis der von uns gepflegten Wissenschaft abgeht. Es gibt in der Schweiz überhaupt viel zu wenig durchgebildete Urgeschichtsforscher. Diesem Mangel müssen wir abzuhelpen suchen. Es sollten an allen unsern Hochschulen Vorlesungen gehört werden können über Prähistorie, und die von unserer Gesellschaft in Aussicht genommenen prähistorischen Kurse dürften aus diesem Grunde willkommen sein.

A. Das Paläolithikum.

Das abgelaufene Jahr war in bezug auf Funde der ältern Steinzeit nicht ergiebig. Daraus darf aber durchaus nicht geschlossen werden, dass das Interesse für diese Epoche nachgelassen habe. Im Gegenteil! Kaum sind in einem Jahre so viele Höhlen untersucht worden, wie im Berichtsjahre, aber es geschah dies ohne grössere Erfolge.

Im Kanton *Schaffhausen* wurden in den bekannten Fundorten allerdings auch wieder vereinzelt Funde gehoben, und es sind die ersten Schritte getan worden, um eine wichtige, noch unerforschte Höhle in der nächsten Zukunft wissenschaftlich zu untersuchen. In St. Gallen wurden die Funde aus dem *Wildkirchli* in einer neu eingerichteten Museumsabteilung, die der Heimatkunde geweiht ist, aufgestellt und dem grössern Publikum zugänglich gemacht. Sogar in den Urkantonen fängt man an, nach Höhlenfunden zu suchen. So sind uns aus *Stans* Höhlenfunde, hauptsächlich in Knochen von Nagern bestehend, zu Gesicht gekommen, bei denen prähistorische Scherben lagen, die der neolithischen Zeit anzugehören scheinen.

Bekanntlich wurden im Käsloch bei *Winznau*, unfern Olten, zahlreiche paläolithische Funde gemacht. In der Zeit des Magdalénien scheint diese kleine Höhle ständig bewohnt worden zu sein. In der neolithischen Periode dagegen diente sie, wie in der Bronzezeit, nur zeitweilig als Aufenthaltsort von schweifenden Jägern oder Hirten. Nun sind aber in der Nähe verwandte Funde zum Vorschein gekommen, dank den Entdeckungen Pfr. Sulzbergers und Prof. Tatarinoffs. Es sind paläolithische und neolithische Objekte in grosser Zahl oberhalb des Käsloches der Erde enthoben worden. Beide genannte Mitglieder hatten die Freundlichkeit, Berichte über ihre bezüglichen Arbeiten und Forschungen einzusenden. Ich gebe zunächst den Bericht Prof. Tatarinoffs, um bei Besprechung der neolithischen Funde den zum Teil auch paläolithische Funde behandelnden Bericht Pfr. Sulzbergers folgen zu lassen.

„Auf einem kleinen, waldigen Plateau, einige Meter östlich vom (Winznauer) Köpfli, waren schon zu verschiedenen Malen zuoberst auf dem Waldboden kleine bearbeitete Feuersteine gefunden worden. Fing man an, an dieser Stelle den Boden aufzuwühlen, häuften sich derartige Funde in erheblicher Masse. Erst vor einigen Tagen zogen wir dort einen Sondiergraben auf und fanden dabei in kürzester Zeit ausser einer Unmenge von Feuersteinsplintern eine schöne Anzahl von Kernstücken von sogen. Eselshufform, d. h. die Rohmaterial-Knollen waren in der Weise bearbeitet worden, dass von einem Punkte aus so viele kleine Werkzeugsplinter abgeschlagen wurden, bis das Kernstück eine Hufform hatte, worauf es offenbar, da die Splinter nicht mehr die gewünschte Länge erhielten, weggeworfen wurde.

An Werkzeugen lagen Schaber, Spitzen, Bohrer von ganz bestimmtem, charakteristischem Typus in der lockeren Lösserde. Wir heben besonders die feinen Messerklingen hervor, die vorn breit und halbkreisförmig in einen Schaber endigen, der durch flache Absplisse,

sogen. Retouchen, erzielt wurde. Ferner sind eigenartig jene gefälligen Formen, die einem gestreckten gleichschenkligen Dreieck ähnlich sind, bei denen die Grundlinie messerscharf, die beiden Schenkel aber sorgfältig offenbar zum Ritzen oder Schaben retouchiert sind. Die wichtigste Erkenntnis ist aber, dass die Funde vom Köpfli ganz genau mit denen vom Käsloch übereinstimmen“ (vgl. auch oben p. 6).

„Es hausten also in der Rentierzeit ob Winznau ebenfalls Menschen, die vielleicht gerade an der von uns untersuchten Stelle einen lange benützten Arbeitsplatz hatten. In warmer Sommerszeit mag es auf luftiger Höhe oben auch angenehmer gewesen sein, sich den täglichen Werkzeugsbedarf herzustellen, als in der Hitze vor der Höhle, in deren kühlem Inneren der Arbeiter zu wenig deutlich sah, um die erstaunlich feinen Retouchen an den oft nadeldünnen Instrumenten anzubringen. Wenn es uns vergönnt ist, die Nachforschungen auf dem Köpfli und in dessen Umgebung fortzusetzen, so werden wir vielleicht einmal noch etwas Genaueres sagen können. Da dort oben bis jetzt nur ein Arbeitsplatz vermutet werden kann, fehlen noch die für die Zeitbestimmung so wichtigen Knochenfunde. Es ist aber ebenso wahrscheinlich, dass in der Gegend über der Höhle eine Reihe von Ansiedlungen bestand; denn der Höhlenraum ist so klein, dass unmöglich zu gleicher Zeit mehr als eine Familie darin hausen konnte.“ (Vgl. unten den Bericht Sulzberger).

Aus dem Kanton Basel wurde uns die Höhle *Bruderloch* gemeldet und unfern der Höhlen von *Birseck* sollen sich auf dem *Hollenberg* auch noch zwei ununtersuchte Höhlen befinden.

Das historische Museum in Bern hat durch J. Wiedmer-Stern oberhalb *Twann* eine Untersuchung begonnen (vgl. oben p. 12), die im Jahr 1912 fortgesetzt werden soll. Ueber diese neue Fundstelle erhielten wir von unserem Präsidenten folgenden verdankenswerten Bericht:

„Auf der Höhe zwischen Twann und Gaicht, südwärts der Strasse, liegt das kleine Plateau „Windsäge“, dessen Südrand durch ein steil abfallendes, zirka zehn Meter hohes Felsband begrenzt wird. Am Fusse des westlichen, etwas überhängenden Ausläufers dieses Bandes unternahmen im August Bildhauer Hänni in Bern und Dr. Geiger in Twann kleine Nachforschungen (Schürfungen), bei denen sie auf steinzeitliche Scherben stiessen. Diese Entdeckung gab den Anstoss zu einer Besichtigung des Fundortes, bei der sich sofort die Vermutung aufdrängte, der Reginenstein, eben diese äusserste Fluh, könnte ein Abri sous roche gewesen sein und noch ältere Ueberreste bergen. Die Grundeigentümerin, die Burgergemeinde Twann, kam dem bernischen Historischen Museum in jeder Hinsicht entgegen, als es die Absicht äusserte,

die Stelle systematisch zu untersuchen, und im September konnte mit der Ausgrabung begonnen werden.

Oberflächlich lag eine 60 bis 80 cm hohe Schicht von dunkler, wurzelreicher Walderde, die ausser weitem, zum Teil verzierten Bruchstücken steinzeitlicher Pfahlbaukeramik auch Scherben von Gefässen und Ofenkacheln der jüngsten Jahrhunderte, sowie Blech- und Eisenabfälle enthielt. Wesentlich älter, vielleicht gleichaltrig mit den Pfahlbauscherben, ist dagegen ein in der gleichen Humusschicht gefundener Eckzahn eines Bären.

Dieser Zahn und die Scherben waren die ganze Ausbeute aus der obersten Bodenschicht. Das Fehlen von Feuerstein- und Knochengeräten, sowie die Geringfügigkeit und Unregelmässigkeit der Aschenschichten im Boden lassen vermuten, dass die Leute der jüngeren Steinzeit wohl nur ab und zu diese Stelle aufsuchten. Dass der Ort somit nicht eigentlich bewohnt war in dieser Periode, ist weiter nicht verwunderlich, da die Leute am nahen Seeufer ihre gut eingerichteten, viel bequemerem Ansiedlungen auf Pfahlbauten besaßen.

Nach Wegräumen dieser, wenn auch nicht sehr ergiebigen, so doch interessanten Humusschicht am Fusse des Felsens, stiess man auf gelbbraunen, mit abgewitterten Kalkbrocken vermischten Gehängeschutt. Derselbe verhiess zuerst nicht viel Gutes; als sich aber zeigte, dass die Höhlung nach innen mit zunehmender Tiefe immer ausgesprochener wurde, wuchs die Zuversicht auf ein positives Resultat, und wirklich stiess man in 2½ Meter Tiefe auf eine ziemlich ausgedehnte Brandschicht, in der sich auch bald nicht nur künstlich zerschlagene Knochen, sondern auch Werkzeuge aus Feuerstein — darunter zwei sehr sorgfältig gearbeitete Spitzen — fanden.

Neben diesen Artefakten ist besonders wichtig ein in der nämlichen Brandschicht gefundenes, zerschlagenes Knochenstück, welches von Professor Dr. Studer in Bern als von einem Rentier stammend bestimmt wurde.

In drei Meter Tiefe folgten sodann, ohne von Artefakten begleitet zu sein, Schädelteile eines grossen Hirsches, sowie ähnliche Skelettreste von Hasen; doch sind die letztern zu wenig vollständig, als dass mit Sicherheit festgestellt werden könnte, ob es sich um den Schneehasen handelt.

Da die tieferen Schichten keinerlei weitere Funde ergaben, wurden die Untersuchungen an dieser Stelle abgeschlossen; doch werden in Bälde die angrenzenden Abris unter den Spaten genommen in der Vor-

aussicht, dadurch ein vollständigeres Fundmaterial zu erlangen, das eine genauere Einreihung dieser interessanten Wohnspuren erlaubt.“

Auch oberhalb der Beatushöhle ob dem Thunersee wurden Grabungen gemacht, bei welchen Brandspuren auf menschliche Anwesenheit in alter Zeit hinwiesen. Die Funde, soweit sie zu unserer Kenntnis gelangt sind, melden aber sehr wenig über die Zeit dieser ersten Besiedlung. Es soll nur eine vereinzelt prähistorische Tonscherbe zum Vorschein gekommen sein und dazu noch in einer Schuttschicht. Ausserdem fanden sich Knochen verschiedener Tiere. Ob die Meinung eines Berichterstatters, dass da oben am Thunersee auch der Diluvialmensch gehaust, richtig sei, müssen also erst weitere Ausgrabungen und Funde erhärten.

Diluviale Funde scheinen aber im Kanton Bern nicht selten zu sein. So wurde laut einer gefl. Mitteilung schon anfangs des Jahres 1911 der Naturforschenden Gesellschaft Bern ein Beckenknochen des langhaarigen Nashorns vorgewiesen, der aus einer Kiesgrube bei Bannwil stammte. Die Fundstelle liege in der Niederterrasse, das Fundobjekt gehört also der letzten Eiszeit an. Aus derselben Zeit stammt ein Rengeweihe aus dem Kies von Oberbalm, wogegen ein Mamutzahn, der im Schotter von Kallnach entdeckt wurde, der letzten Interglacialzeit entstammt.

Die Tagesblätter meldeten auch uralte Knochenfunde, die in der Nähe von *Boudry*, an der Areuse, in einer Höhle gemacht worden seien. 21½ Meter unter der Höhlendecke von Combe Garrot sei man auf Knochen gestossen. Unser Mitglied, Pfr. Ph. Rollier, liess in der Höhle graben, fand aber nichts Paläolithisches. Prof. Vouga, dem wir ebenfalls einen Bericht über die angeblichen Funde in der Gorge de l'Areuse verdanken, schreibt: „Les journaux ont mentionné vers la fin du juillet la découverte d'une grotte, dans laquelle auraient été trouvés de nombreux ossements fort anciens.“

Il résulte des renseignements que nous devons à l'obligeance de M. Philippe Rollier que l'âge de ces ossements et la valeur de la découverte ont été extraordinairement exagérées. Nous ne sommes point en présence de troglodytes mais bien plutôt d'une tanière de renard.

Rien n'empêche cependant que des fouilles profondes ne relèvent, en cette même grotte, des traces d'une occupation préhistorique.“

In Les Mûriers bei Bex grub ein Zürcher Kurgast eine Anzahl Knochen und Scherben aus. Die letztern gehören zu einem hohen, krugförmigen Topf, der eine Randleiste unter dem obern Gefässrand aufweist, leider aber nicht einmal im Profil ganz erhalten ist, so dass

über sein Alter nicht mit Sicherheit geurteilt werden kann. Die Knochen untersuchte unser Mitglied, Prof. Dr. Hescheler. Es liessen sich folgende Tierspezies feststellen: Das wilde und das zahme Schwein, der Edelhirsch, das Reh, Ziege, Schaf, das Hausrind, und zudem fanden sich zwei Backenzähne von Menschen. „Im ganzen enthält die kleine Kollektion an Tierresten nichts, das für ein höheres Alter als Neolithikum sprechen würde. Manches davon aber dürfte, nach dem Aussehen der Stücke zu schliessen, jüngern Datums sein.“ Die Ausgrabungen sind nun freilich nicht bis auf den Grund gedungen und steht zu hoffen, dass bei der Fortsetzung derselben, sei es durch den Entdecker des Fundortes, Herrn Zollinger-Lang, oder durch das Museum in Lausanne, in den tiefern Schichten ältere Kulturreste angetroffen werden.

B. Das Neolithikum.

Bei den Forschern auf prähistorischem Gebiet hat sich schon längst die Ansicht Bahn gebrochen, dass eine ganze Reihe von den uns interessierenden Fragen nur durch gemeinsame Arbeit mehrerer Wissenschaften gelöst werden können. Eine solche Frage ist die nach dem Herkommen der sogen. Nefritoide. Früher glaubte man, wie z. B. der Mineraloge Fischer in Freiburg (Baden), dass diese Materialien, welche in neolithischer Zeit so geschätzt gewesen sein müssen, mit Einwanderern aus fernem Osten in unser Land gekommen. Erst nach und nach fiel es auf, dass sich die Funde von Nefritoiden verdichten, je näher man den Alpen rückt, dass also in prähistorischen Zeiten wahrscheinlich dieses Gebirge das Rohmaterial zu den hunderten von Beilen, Meisseln etc. aus diesen halbedeln Gesteinen geliefert haben werde. Beim Bau des Gotthardtunnels zwischen Göschenen und Airolo hatte man ein als Tremolith besprochenes Gestein gefunden, das dem Nefrit sehr ähnlich gewesen sein muss oder aber wirklicher Nefrit war. Leider liessen sich die damals aufgefundenen Stücke nicht mehr finden, und so blieb es den neuern Forschungen vorbehalten, die Stellen ausfindig zu machen, an denen Nefrit, Jadeit, Chloromelanit und Saussurit anstehend zu finden waren. Den Saussurit kannte man allerdings schon lange anstehend im Kanton Wallis, speziell in der Mischabelgruppe. Bodmer-Beder, der auf meine Veranlassung die Nefritfrage wieder behandelte, konnte wahrscheinlich machen, dass Nefrit im Gotthardgebiet gefunden werden müsse, dass der Jadeit in saussuritischen Gesteinen zu finden sein werde, und er teilte mit, dass der Chloromelanit von italienischen Geologen am Monte Viso wirklich entdeckt worden sei.